

Autobiographie und Zeitgeschichte

Einleitung

Carsten Heinze und Arthur Schlegelmilch

Im Zuge der kulturalistischen Selbstbefragung der Geschichtswissenschaft steht auch die ehemals markante Trennungslinie zwischen „objektiven“ und „subjektiven“ Geschichtsquellen zur Disposition. Zu letzteren zählen u.a. die mündliche lebensgeschichtliche Erzählung in Form der Oral History sowie die Autobiographie als verschriftlichte individuelle Lebensgeschichte oder Lebensabschnittsgeschichte. Während die Oral History zum Gegenstand zahlreicher methodischer Kontroversen wurde und, ungeachtet nach wie vor bestehender, zuletzt durch die Gedächtnisforschung nochmals intensivierter Einwände, Eingang in die historiographische Praxis gefunden hat, steht eine vergleichbare Debatte zur geschichtswissenschaftlichen Bewertung der Autobiographie noch weitgehend aus.

Für die Literaturwissenschaft stellt sich die schriftliche Autobiographie als problematische Zuordnungskategorie dar. Unter dem Eindruck gattungsspezifischer Verflüssigungen wird zunehmend von ‚autobiographischem Schreiben‘ gesprochen und die Gattungsfrage stärker historisiert. Hinzu gerät die Literaturwissenschaft von außen unter Druck: Die medientheoretische Perspektive hebt die mangelnde Beachtung des medialen Rahmens bei der Erzeugung autobiographischer Subjektivität hervor, was im Begriff der „Automedialität“ seinen Ausdruck findet. Die Öffnung der Referenzfrage führt zu einem weit gespannten Autobiographiebegriff, der von literarisch-avantgardistischen Textcollagen bis hin zu dokumentarisch-realistischen Darstellungen reicht. Demgegenüber positioniert sich die dem Poststrukturalismus entwachsene Auffassung vom „Tod“ der Autobiographie zunehmend in kulturspezifischen Feldern (*postcolonial studies*, *gender studies*) und stellt die Narrativität autobiographischer Erinnerungen und Identitäten in den Vordergrund.

Die soziologische Biographieforschung hält sich bis heute weitgehend aus den Debatten um Status und Erkenntniswert von Autobiographien und ihrer Subjekte heraus. Erst allmählich werden angrenzende Forschungsbefunde aus der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung diskutiert, eine kritische Betrachtung poststrukturalistischer Theorieansätze ist bisher nicht erfolgt. Damit droht ihr der Blick für die Problematik narrativer Selbstverhältnisse mit starkem Vergangenheitsbezug verloren zu gehen. Ihr wichtigstes Erhebungsinstrument bildet nach wie vor das narrative Interview, ihre Methodologien sind diesem weitgehend angepasst. Obwohl autobiographische Schriften als Gegenstand empirischer Sozialforschungen schon in den klassischen Studien von Thomas/Znaniecki und der Chicagoer Schule auftauchen, rückten diese im Zuge der Professionalisierung mündlicher Befragungen seit den 1980er Jahren in den Hintergrund. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Alle autobiographischen Texte sind in dem Sinne historisch, als sie sich auf zeitgeschichtliche Kontexte beziehen – sie sind in dem Sinne notwendigerweise literarisch, als sich die Komplexität und das Durcheinander des menschlichen Lebens nur in erzählerischer Form und mit Hilfe narrativer Strategien ordnen lassen, sofern sie nicht als literarische Schreibexperimente angelegt sind. Damit befindet sich die Autobiographie im Interessenbereich der Literatur- und Geschichtswissenschaft wie auch der Soziologie, wobei sich die Grenzen zwischen erfahrener und konstruierter Geschichte nur selten klar und eindeutig identifizieren lassen und Mischformen wie der „autobiographische Bericht“, der „romanhafte Bericht mit autobiographischen Zügen“, der „autobiographische Roman“ oder neuerdings „AutoBio-Fiktionen“ zu berücksichtigen sind.

Als Ordnungsversuch des eigenen Lebens und der Verhältnisse, in die es einmal eingebettet gewesen ist, konkurriert die Autobiographie sowohl mit den Vergangenheitsdeutungen der mitlebenden Zeitgenossen als auch mit den Ordnungsangeboten der professionellen Historiographie. Im Bereich der zeitgeschichtlichen Forschung spitzt sich die Konstellation insofern noch weiter zu, als hier ein Teil der Historikerschaft seinerseits Zeitzeugenschaft beanspruchen kann und zum Teil sogar mit autobiographischen Selbstzeugnissen in Erscheinung tritt. Sowohl aus geschichts- als auch aus literaturwissenschaftlicher Sicht stellt sich die Frage, wie Historiker ihre autobiographische Subjektivität im Spannungsfeld geschichtswissenschaftlichen Expertentums und emotional geprägten Erinnerungskulturen aufbauen.

Dem teils skeptischen, teils um Neubewertung bemühten Blick der Geschichts- und der Literaturwissenschaft auf die Autobiographie steht ein ständig anwachsender und sich hinsichtlich der Autorenschaft verbreiternder Strom von Texten autobiographischen Charakters gegenüber. Sie erfreuen sich auf dem Buchmarkt beträchtlicher Resonanz und nehmen Anteil an öffentlichen Diskursen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es ist somit davon auszugehen, dass mit (publizierten) Autobiographien sowohl „Geschichtspolitik“ gemacht als auch Einfluss im Prozess der kommunikativen und kollektiven Gedächtnisbildung genommen wird. Für die zeitgeschichtliche Forschung ist zu konstatieren, dass sie sich dieser Frage bislang nicht einmal exemplarisch gestellt hat. Ebenso fehlen bislang geschichtswissenschaftliche Untersuchungen zum Verhältnis kommunikativer/kultureller Gedächtnisbildung und autobiographischer Schriftlichkeit, obwohl doch zahlreiche Diskurse der Vergangenheit (und Gegenwart) durch massive „Einmischungen“ autobiographischer Schriftzeugnisse geprägt sind, wie zuletzt namentlich der „Achtundsechziger-Diskurs“ in aller Deutlichkeit gezeigt hat. Für die Soziologie kann neben den theoretischen Perspektiven ein ähnliches empirisches Interesse unterstellt werden.

Einen unter den Gesichtspunkten von Rezeption und Kommunikation lohnenswerten theoretischen Diskussionsansatz für alle genannten Disziplinen stellt die Konfiguration des ‚autobiographischen Pakts‘ (Philipp Lejeune) dar. Trotz poststrukturalistischer Einwendungen bildet sie noch immer einen zentralen Ausgangspunkt für die literaturwissenschaftliche Bestimmung der Autobiographie als kommunikativer Gattung. Wachsende Aufmerksamkeit erfahren dabei in letzter Zeit die „autobiographischen Paratexte“, die den Leser „als Leser einer Autobiographie“ perspektivieren und über biographische und zeithistorische Diskursivierungen den Autor/die Autorin als historische Persönlichkeit ausweisen.

Während der „autobiographische Leser“ als gedachte oder imaginierte Referenz des autobiographischen Schreibens fungiert, erscheint seine historisch-empirische Bestimmung vornehmlich über diskursanalytische Verfahren sowie über Text-/Kontextanalysen möglich zu sein. Dabei könnte sich die heuristische Figur des „autobiographischen Lesers“ eventuell auch dort als aussichtsreich erweisen, wo nach der erinnerungskulturellen Alltagskommunikation autobiographischen Schreibens gefragt wird.

Ein weiteres gewichtiges Desiderat zeithistorischer und literaturwissenschaftlicher Autobiographieforschung bezieht sich auf die Klassifizierung nicht publizierter und nicht von „Deutungseliten“ verfasster Autobiographien. Methodologische Ansätze zu dieser schriftlich verfassten ‚Geschichte von unten‘ wurden bislang kaum geliefert. Die literaturwissenschaftliche Theoriebildung hat sich vorwiegend der avancierten literarischen Autobiographie und deren komplexen Erzählformen zugewendet und dabei das Feld des popularen Schreibens vernachlässigt; die Geschichtswissenschaft hat sich ihr in der Regel allenfalls selektiv gewidmet, um für nicht anders zu schließende Beweisketten empirisches Füllmaterial zu gewinnen.

Die folgenden Beiträge gehen zurück auf eine interdisziplinäre Tagung zum Thema „Autobiographie und Zeitgeschichte“, die am 25./26.6.2010 im Institut für Geschichte und Biographie in Lüdenscheid stattgefunden hat. Ihr Ziel bestand darin, die drei Fachdisziplinen Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft und Soziologie miteinander ins Gespräch zu bringen, Überschneidungsbereiche aufzuzeigen, aber auch fachliche Trennungslinien zu markieren. Bereits bestehende Ansätze in den oben als Desiderata benannten Forschungsfeldern sollten mit unserer Tagung ein Forum erhalten.